

Meine Urlaubsberge - Dein Lebensraum

© Karl

Trends, Auswirkungen und ethisches Handeln beim Trekking und Expeditionsbergsteigen

von Peter Schatzl

Es macht einen großen Unterschied, in den Alpen eine Hochtour zu unternehmen oder den Himalaya zu bereisen! „...das sind ganz andere Dimensionen und da ist das mit der Höhe, dem Klima, dem Essen...“. Aber welche Aspekte stecken noch hinter Fernreisen in außereuropäische Hochgebirge, wie treffen Reisende und Bereiste aufeinander, klaffen Anspruch und Wirklichkeit auseinander? Peter Schatzl hat sich im „Internationalen Jahr der Berge“ mit „unserer“ Verantwortung bei Bergreisen in ferne Länder auseinandergesetzt..

Urlaubsberge und Lebensraum - die Seite der Reisenden und die Seite der Bereisten - auf beide wollen wir hinsehen und vielleicht sogar dahinter blicken, um zu verstehen. Ein hoher Anspruch, wie ihn auch die Vereinten Nationen mit der Proklamation des Internationalen Jahres der Berge (IYM) und des Internationalen Jahres des Ökotourismus (IYE) verbinden. 10 Jahre sind seit dem großen Weltgipfel in Rio vergangen und man hat „erkannt, dass Initiativen bis dato positiv aber inadäquat waren“, so zu lesen im Positionspapier der FAO (2000) zum IYM. Neben Forschung und Bewusstseinsbildung sollen auch konkrete Aktionen initiiert werden und über das Jahr 2002 Bestand haben. Schöne Worte, davon werden wir noch mehr hören und lesen. Ein schönes Wort ist

auch „Nachhaltigkeit“. Verknüpfung des Ökotourismus mit den Zielsetzungen der nachhaltigen Entwicklung, so lautet eine zentrale Idee hinter dem IYE, denn „Öko“ nennt sich heute schon vieles. „Ob nachhaltig konzipierte Ansätze von heute sich in 25 Jahren tatsächlich als nachhaltig nützlich erweisen, kann wohl noch nicht gesagt werden“, schreibt Christian BAUMGARTNER (2001) und weiter: „Das Problem besteht genau darin, etwas zu definieren, das sich erst in Zukunft ergeben wird.“ Aber ich will hier nicht schwarz malen, vielmehr schon zu Beginn sensibilisieren für die Schönheit und zugleich Fragilität nicht nur der Gebirgsregionen weltweit, sondern auch mancher Formulierungen.

Meine Urlaubsberge - die Seite der Reisenden

Fernreisen in außereuropäische Hochgebirge liegen im Trend. Das wurzelt nicht nur in der technischen Mobilitätssteigerung, sondern auch in unserem Zeitbudget, unserer Mittelverfügbarkeit (sprich unserem Wohlstand) und einem allgemeinen Wertewandel, ausgerichtet u.a. auf Selbstverwirklichung und Anerkennung, Leistung und Risiko.

Trekking und Expeditionsbergsteigen sind bestimmten Anforderungen unterworfen und werden oftmals von Bildern aus den Katalogen kommerzieller Anbieter repräsentiert. Sie zeigen die einzigartigen, atemberaubenden Berge und die als Gastgeber fungierende Kultur. Doch gibt es so etwas wie eine „Katalogperspektive“ und eine „Rucksackperspektive“? Man achte doch z.B. auf das Wetter, die Zahl der anderen Touristen, wer was trägt, oder bei welchen Tätigkeiten die lokale Bevölkerung dargestellt wird.

Neben der „handfesten“ gab es schon immer eine „imaginäre Geographie“ - eine Geographie unserer Vorstellungen und Wunschbilder von Reisezielen. Sie werden verbreitet und verstärkt durch Geschichten, Filme,

Romane oder Werbung. Wir finden sie in Reiseführern und in den Katalogen der Veranstalter, auf unseren Urlaubsfotos aber vor allem in unseren Köpfen. Wir ziehen mit ganz speziellen Bildern los, sie lenken unsere Wahrnehmung, denn genau diese Bilder wollen wir einfangen. Aber nicht nur bekannten, vorgefertigten Motiven jagen wir hinterher, auch Neues und Unvorhergesehenes wollen wir entdecken.

Falsche „Bilder“ können zu Missverständnissen führen, wenn sie nicht die nötigen oder gar falsche Informationen vermitteln. Klaffen die Bilder zu sehr auseinander - die mentalen und die manifesten - sind Probleme vorprogrammiert. Je weniger Reisende und Bereiste voneinander wissen, umso schwieriger werden sich die Interaktionen zwischen ihnen gestalten. Das Reiseland wird auf archäologische, religiöse, exotische Plätze (sights) und „Ausstellungsstücke“ (exhibits) reduziert, Kulturkontakte beschränken sich auf standardisierte, flüchtige Begegnungen.

Zurück zu den Urlaubsbergen. Natur - Kultur - und wir selbst sind die drei Hauptgipfel solcher Reisen (siehe Abb. 1). Ausgehend vom Fokus auf uns selbst und unseren individuellen Bedürfnis-

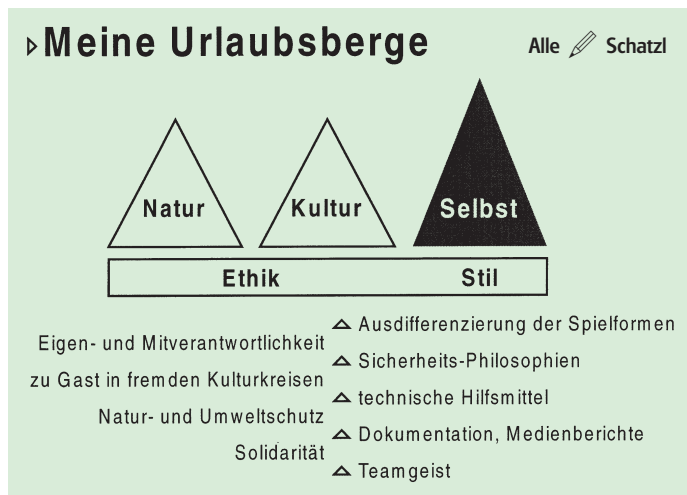


Abbildung 1: Meine Urlaubsberge

sen und Motiven sollte dieser erweitert werden auf die soziokulturelle und die natürliche Umwelt. Reisen muss als Prozess diskutiert werden, der mit seiner Umwelt in Beziehung steht - mit ihr interagiert, auf diese angewiesen ist - ein Prozess, in dem die Reisenden ihre Umwelt verändern, oft sogar stärker als sie von dieser beeinflusst werden bzw. es wahrnehmen.

Und das bringt uns zur Reiseethik. In der Abbildung 1 ist es der überhöhte „Selbst“-Gipfel von dem die Diskussion ausgeht. Ob einzelne Alpinisten, Bergsteigervereinigungen oder Reiseanbieter, lange Zeit drehten sich ethische Diskussionen beim Höhenbergsteigen fast ausschließlich um Themen wie Lodge- oder Zelttrekking, zusätzlichen Sauerstoff, Fixseile, Hochlager etc. Das sind alles „Stillfragen“ schreibt Bob McCONNELL (1996) und stellt diesen das „ethische Handeln“ gegenüber: Die Wahl des Fortbewegungs- oder Besteigungsstils sei einem freigestellt, ethisches Handeln ist Verpflichtung. Letzteres muss sich stärker auf Natur und Kultur beziehen. Diese Diskussion führte ich auch schon mit Robert Renzler und Nicholas Mailänder in Anlehnung an den „Mountain Code“, ein Kodex von Werten, Maximen und Regeln für die „große“ Ethik des Bergsteigens (Robert), der als einer der Höhepunkte beim Bergsteigerkongress „Future of Mountains“ im Herbst in Innsbruck verabschiedet

werden soll. Wäre es nicht etwas Neues und „Unerhörtes“ in Zukunft bei den alpinistischen Unternehmungen (jeder Spielart) nicht nur etwas über deren technische Leistungen zu lesen, sondern auch etwas über deren ökologischen und sozialhygienischen Standard (welche Spuren haben die Besteiger hinterlassen, Zusammenarbeit mit - und Nutzen für die einheimische Bevölkerung etc.)? Ich bitte, das nicht als Schikane oder Kontrollmechanismus zu verstehen, sondern als Möglichkeit, sich positiv heraus zu heben bzw. als gutes Beispiel voran zu gehen.

Dein Lebensraum - die Seite der Bereisten

Leben, wo andere Urlaub machen - betrachten wir diesen Slogan mit dem viele Regionen für sich werben (unter anderem auch Salzburg) seitens der Bevölkerung in Gebirgsregionen. Beim UN-Weltgipfel für Umwelt und Entwicklung (UNCED) in Rio de Janeiro 1992 wurde im Rahmen der Agenda 21 ein eigenes Kapitel für die Gebirgsregionen ratifiziert (Chapter 13). Hierin wurden erstmals die Bedeutung der Gebirge und seiner Bewohner, deren Potential für das 21. Jahrhundert sowie deren Probleme und Bedrohungen festgehalten und zu Schritten für eine nachhaltige Entwicklung aufgerufen. Das Jahr 2002 ist, wie eingangs erwähnt, auch das Jahr „Rio+10“,

es soll eine Zwischenbilanz gezogen werden, was bisher erreicht wurde. Die folgenden Punkte geben einen Überblick zur Situation der Gebirgsregionen weltweit wie sie UNCED (1992) und MES-SERLI & IVES (1997) beschreiben:

- Aufgrund ihrer physischen und klimatischen Gegebenheiten und den daraus folgenden Prozessen erscheinen viele Gebirgsregionen im Vergleich zu den Tiefländern als benachteiligter und unsicherer Lebensraum. Die Palette reicht von spontanen Naturkatastrophen bis zu graduellen Prozessen wie Bodenfließen und Bodenerosion. Menschliche Fehleingriffe vor Ort, aber auch globale Klimaveränderungen erhöhen die Wahrscheinlichkeit und Häufigkeit solcher negativer Ereignisse.
- Gebirgsregionen zeichnen sich durch eine hohe Biodiversität aus. Dies gilt im Besonderen für tropische und subtropische Gebirge, welche als zukünftige Schatzkammern biologischer Artenvielfalt (Flora und Fauna bis 6000 m) gelten. Sie sind elastisch auf Grund ihres Artenreichtums und ihrer Überlebensstrategien, aber auch anfällig wegen ihrer langen Erholungszeit, wenn sie über einen gewissen Punkt hinaus beeinträchtigt wurden.
- Mit kultureller Diversität der Gebirgsbewohner, ihre eigenständigen Kulturen und enge

Verbindung zum Lebensraum betont. Im Vergleich zu den Tieflandbewohnern sind sie häufig wirtschaftlich und politisch benachteiligt, was die harten Lebensbedingungen noch verschlimmert. Die englische Bezeichnung „marginalized - an den Rand gedrängt“ trifft hier auf den Punkt. Die Öffnung und Einbindung in das moderne Wirtschaftssystem droht diese traditionellen Kulturen zu überlaufen.

- Rigide Umweltschutz- und Konservierungsbemühungen belasten die enge Verbindung der ansässigen Kulturen zu ihrem Lebensraum. Wald und Pflanzen stehen plötzlich unter Naturschutz, Nutzungseinschränkungen und Verbote entziehen ihnen ihre Lebensgrundlage.
- Politische und wirtschaftliche Entscheidungen werden fast immer in den Tiefländern gefällt, die sich auf die Hochländer auswirken. Veränderungen gehen oft so rasch vor sich, dass die Bewohner der Gebirgsregionen kaum Zeit haben sich anzupassen. Weitere Marginalisierung bzw. Abwanderung ist die Folge.
- Gerade in den Entwicklungsländern tragen Frauen die Hauptlast an landwirtschaftlicher Arbeit, Hausarbeit und Kindererziehung, aber auch an Armut und ungleicher Behandlung. Zugang zu Bildung und anderen sozialen Leistungen,

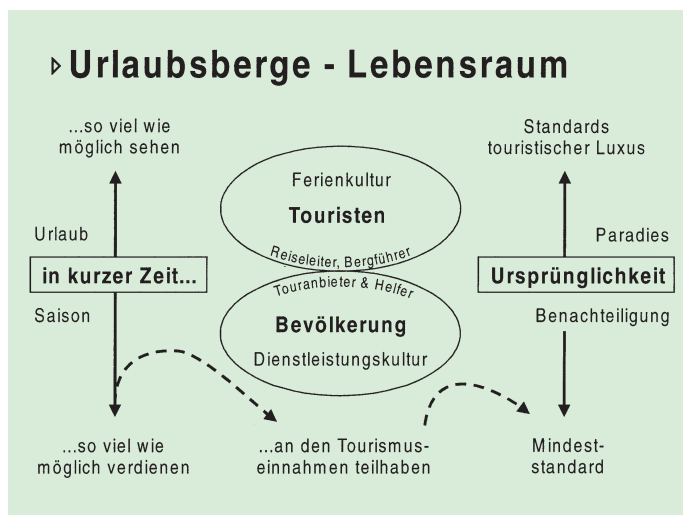


Abbildung 2: Urlaubsberge - Lebensraum



zu Vermögen (Kredit, Erbe, Land) und anderen Ressourcen wird ihnen nur in eingeschränktem Maß ermöglicht. An der Teilnahme von Entscheidungsprozessen sind sie oft ausgeschlossen.

- Gebirge werden oft durch Staatsgrenzen geteilt, welche dann auch Einzugsgebiete, Ökosysteme und ethnische Gruppen trennen. Nicht selten werden in Gebirgsregionen internationale Konflikte oder Guerillakämpfe ausgetragen.
- Gebirgsregionen weisen häufig Mängel in Infrastruktur und Versorgung auf. Zunehmende Bewohner- und Besucherzahlen, sowie die Intensivierung und Diversifizierung der Beanspruchung können zur Überlastung der lokalen Infrastruktur führen, was die Versorgung der lokalen Bevölkerung schwächt und die Verbreitung von Krankheiten und Seuchen zur Folge haben kann.
- Zunehmende Verkehrerschließung bindet zwar auch die Hochlandbewohner ein und ermöglicht neue Berufsfelder und Absatzmöglichkeiten, den Hauptnutzen von Zufahrts- oder Transitrouten haben trotzdem oft Außenstehende, während die negativen Einwirkungen (beim Bau und Betrieb) die lokale Bevölkerung betreffen.
- Gebirgsregionen sind Quelle für eine Reihe von Gütern und Ressourcen: Forstwirtschaftliche Güter, vor allem Holz, welches für Heiz- und Bauzwecke verwendet wird. Die zunehmende Nachfrage und Abholzung bedroht die Gebirgswälder und verursacht Folgeschäden. Die steigende Nachfrage nach landwirtschaftlichen Gütern und der Druck der Tiefländer führt oft zu einer intensiveren Beanspruchung der fragilen Ökosysteme, welche auf menschlichen Eingriff rasch und sensibel reagieren. Diese landwirtschaftlichen Produkte müssen im Vergleich teurer produziert und transportiert werden. Die Möglichkeiten für kommerziellen Abbau von Rohstoffen und Mineralien (auch in sehr hoch und entfernt gelegenen

Gebieten) steigen mit zunehmender Infrastrukturerschließung. Oft sind damit aber auch ökologische und kulturelle Beeinträchtigungen verbunden.

- Wasser wird als Schlüsselressource für das 21. Jahrhundert diskutiert - mehr als die Hälfte des Trinkwassers weltweit stammt aus den Gebirgsregionen. Die Versorgung der Tiefländer, die positive Nutzung des abfließenden Wassers zur Energiegewinnung, sowie Minimierung seiner zerstörenden Kraft ist von besonderem Interesse für die Zukunft.
- Nicht zuletzt sind die Berge ein beliebter Erholungsraum für unsere Freizeit- und Erlebnisgesellschaft. Weltweit bahnen sich jährlich Millionen von Touristen ihren Weg in die Gebirgsregionen. Die Touristen werden von den landschaftlichen Reizen, den Möglichkeiten zur Sportausübung und dem Interesse an lokalen Kulturen angezogen, unvermeidlich beeinflussen sie diese aber auch.

Anmerkung: Eine allgemeine „Verteufelung“ des Tourismus, wie sie teilweise heute geschieht, ist nicht angebracht. Um die Auswirkungen beurteilen zu können, bedarf es einer differenzierten regionalen Betrachtung und nicht einer pauschalen Aussage.

Urlaubsberge treffen Lebensraum

In Abbildung 2 treffen nun die Touristen und die Bevölkerung aufeinander. An deren Reibungsfläche finden wir Menschen, die den Tourismus möglich machen, indem sie nach oben (im Dienste der Reiseanbieter) und unten (bedienen sich der lokalen Arbeitskräfte und des lokalen Potentials) „übersetzen“. Sie machen die Reibungsfläche zu Berührungspunkten. Beim Höhenbergsteigen ergeben sich hier eine Reihe von Berufen (Guide, Sirdar, Träger, Koch, etc.) sowie eingebundene Gewerbe (Versorgungs- und Beherbergungsbetriebe, Souvenirhandel etc.). Dass diese Berührungen nicht immer unproblematisch sind, zeigt das Beispiel der Bauern, die vielfach keinen Stromanschluss haben. Sie kochen und heizen mit eingesammeltem Holz oder getrocknetem Kuhmist. Wasser muss von der nächsten Quelle oder vom Fluss herbeigeschleppt werden. Viele können weder lesen noch schreiben. [...] Sie verstehen nicht, was „Urlaub“ überhaupt bedeutet, und betrachten die reichen Besucher verständlicherweise als permanent sprudelnde Geldquellen. So beschreibt die Journalistin Ludmilla TÜTING (1999) die „Fremd-

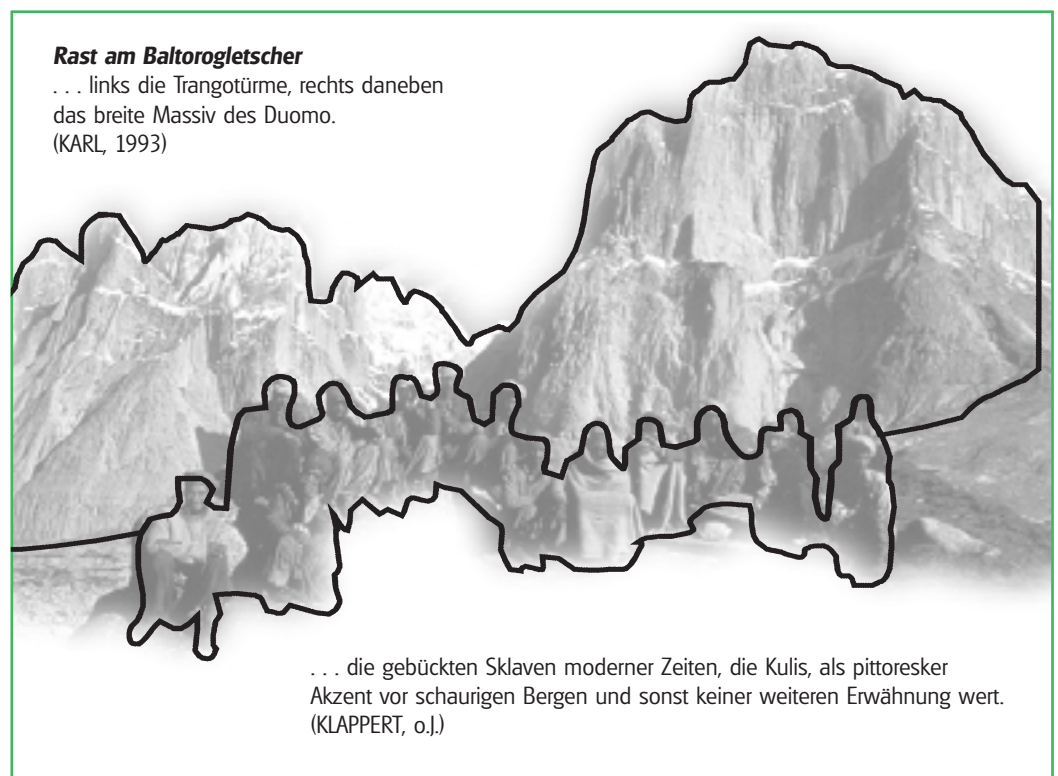
sicht“ der lokalen Bevölkerung auf die Reisenden.

Eine andere Perspektive in diesem Interessensgeflecht wäre unser Verhältnis zu den Trägern zu thematisieren. Deren Knochenjob um Prämien, deren ungünstige Ausgangsbedingungen (Kleidung, Ernährung, Bildung, alpinistische Kenntnisse), deren schlechte soziale Absicherung, deren Anfälligkeit auf akute Höhenkrankheit und andere Gesundheitsprobleme. Ihre Sache ist es, unseren „Selbstverwirklichungsmüll“ hochzutragen, wie es Reinhard KARL (1993) in seiner ganz eigenen Wortwahl auf den Punkt bringt bzw. werden sie oftmals auch benutzt, den Berg in schwierigen Situationen vorher mit Fixseilen, Sauerstoffdepots, Lagern etc. für die Gäste „zu präparieren“, wie Hans KAMMERLANDER (2001) berichtet. Unser persönlicher Erfolg beim Höhenbergsteigen sollte nicht auf deren Kosten gehen!

Aus den vielen möglichen Interaktionen und Betrachtungsweisen zwischen Touristen und Bevölkerung möchte ich zwei Punkte herausgreifen:

„in kurzer Zeit...“

Es sind die wenigen freien Wochen im Jahr, der Urlaub, in dem man dann soviel wie mög-



Rast am Baltorogletscher

... links die Trangotürme, rechts daneben das breite Massiv des Duomo.
(KARL, 1993)

... die gebückten Sklaven moderner Zeiten, die Kulis, als pittoresker Akzent vor schaurigen Bergen und sonst keiner weiteren Erwähnung wert.
(KLAPPERT, o.J.)

Fragen zur Vorbereitung für ihre nächste Urlaubsreise:

- ! worauf freuen Sie sich bei dieser Reise?
- ! was lassen Sie für einige Zeit gerne zurück?
- ! wer freut sich über Ihre Reise?
... zu Hause
... dort wo sie hinreisen?
- ! möchten Sie auf dieser Reise etwas lernen?
... was?
- ! was für Menschen wollen Sie kennenlernen?
- ! wen werden Sie voraussichtlich treffen?
... Was wissen Sie von ihm?
... Was weiß er von Ihnen?
- ! wem nützt Ihre Reise?
- ! wem schadet sie?
- ! welche Konflikte löst Ihre Reise aus?
- ! welche Konflikte löst sie?
- ! was nehmen Sie auf Ihre Reise mit?
- ! was bringen Sie nach Hause?
- ! können Sie einschätzen, wann Sie in Ihrem Reiseland jemanden verletzen?
... mit Ihren Fotoapparaten und anderen Aufnahmegeräten,
... mit Ihren Trinkgeldern und Geschenken,
... mit ihren Gewohnheiten?
- ! wieviel Zeit werden Sie in Städten verbringen, wie viel auf dem Lande?
- ! erlaubt Ihr Terminkalender unvorhergesehene Besuche und Gespräche?
- ! wieviel Zeit haben Sie für sich selber?
- ! kehren sie gerne nach Hause zurück? Wenn ja, warum?

Quelle: TOURISM WATCH

lich sehen und erleben will. Die Tendenz, in möglichst kurzer Zeit ein möglichst dichtes Programm zu absolvieren, verträgt sich weder ökologisch, noch sozial, noch kulturell mit dem Sinn des Ökotourismus, zumal das Zeitproblem gerade beim Höhenbergsteigen zusätzlich gesundheitliche Gefahren mit sich bringt.

Auf der anderen Seite ist die Urlaubssaison jene kurze Zeit, in der es soviel wie möglich zu verdienen gilt. Dies betrifft jenen Teil der Bereisten, der im Tourismussektor arbeitet, aber auch hier bieten sich oft nur begrenzte Möglichkeiten (Hilfstätigkeiten) und eine sehr unausgeglichene Verteilung der Einnahmen. Tatsache ist, dass die lokale Bevölkerung viel zu wenig an den Tourismuseinnahmen teil hat.

„Ursprünglichkeit“

Das andere Gedankenexperiment ist jenes, welches sich mit dem Wort „Ursprünglichkeit“ verbindet. Unberührte, urbelassene, unschuldige Natur und Kultur, mit anderen Worten das *Paradies*, das ist es, was man den Reisenden verspricht und was wir suchen. Um diese Ursprünglichkeit „zu ertragen“, wollen oder können Touristen aber nicht auf gewisse Standards verzichten (welche von einfachen Hygiene- und Sicherheitsstandards bis zum komfortablen Hotel reichen können). Hier widersprechen sich Ursprünglichkeit und Komfort, Abenteuer und Luxus - das Ursprüngliche geht durch den touristischen Aneignungsprozess verloren.

Seitens der Bevölkerung kann man Ursprünglichkeit aber als Benachteiligung - auf den ersten Blick auch als Rückständigkeit - verstehen. Auch hier geht es um Standards, nämlich Mindeststandards wie z.B. adäquate Ernäh-

rung, Bildung, Sanitäreinrichtungen und medizinische Versorgung. In vielen Gebirgsregionen sind diese Standards für die lokale Bevölkerung nicht gewährleistet, dafür gibt es beinharte Indikatoren (Kindersterblichkeit, Lebenserwartung, Analphabetenrate, Trinkwasserzugang etc.), so sehr man deren Zufriedenheit und Selbstgenügsamkeit auch in den Vordergrund stellen mag. Der Brückenschlag, der in Abbildung 2 dargestellt wird, soll zeigen, dass die Standards der Bevölkerung durch die Tourismuseinnahmen gehoben werden können. Nachhaltiger Tourismus soll langfristig Nutzen für alle Bevölkerungsschichten bringen, nur so kann auch eine intakte Umwelt gewährleistet werden. Dies ist ein langfristiger Prozess, der Reisende und Bereiste aktiv fordert.

Peter Schatzl

Genannte Quellen:

- KARL, R., 1993, Erlebnis Berg: Zeit zum Atmen.- München, 3. Auflage. (= Alpine Klassiker, Bd. 18)
- KLAPPERT, R., o.J., Niedere Dienste für hohe Ziele.- Salzburg.
- FAO (Food and Agriculture Organization of the United Nations), 2000, International Year of Mountains. Concept paper.- Rome.
- KAMMERLANDER, H., 2001, Bergsüchtig. Klettern und Abfahren in der Todeszone.- München, Zürich.
- BAUMGARTNER, Chr., 2001, Ökotourismus in Berggebieten - eine Herausforderung für nachhaltige Entwicklung. Positionspapier für die europäische Vorbereitungskonferenz für 2002, das Internationale Jahr des Ökotourismus und das Internationale Jahr der Berge.- Wien.
- McCONNELL, 1996, Gentle Expeditions. A Guide To Ethical Mountain Adventure.- Golden.
- (= The AAC [American Alpine Club] Press).
- UNCED [United Nations conference on environment and development], 1992, Agenda 21, Chapter 13. Managing fragile ecosystems: sustainable mountain development.
- MESSERLI, B., und J. IVES, Hrsg., 1997, Mountains of the World. A Global Priority. A Contribution to Chapter 13 of Agenda 21. New York, Lancaster.
- TÜTING, L., 1999, Tourismus und Entwicklung.- In: Sympathie Magazin, Thema: Tourismus verstehen.



Mag. Peter Schatzl ist Dissertant am Institut für Geographie und angewandte Geoinformatik in Salzburg. Seine Diplomarbeit widmete er den „Geographischen Aspekten des Höhenbergsteigens“. „Meine Urlaubsberge – Dein Lebenstraum“ war Inhalt eines Vortrags, den er im Jänner 2002 an der Universität Salzburg hielt. Kontakt: www.geo.sbg.ac.at/studium/da/schatzl